

Blendwerk (Auszüge)

Locker aus dem Handgelenk. Ein schnelles Abschlagen über den Kiesweg. Man muss sie dazu in der Ecke fassen, sonst landet sie verkehrt auf der Schwelle. Bäumt sich auf. Oder ist zerfleddert und auseinander gezogen wie eine Handharmonika.

Heute hab ich es hingekriegt.

Eine Spitzenleistung. Ohne ein Flattern. Ohne ein Rascheln ist sie genau dahin geschlittert, wo ich sie haben wollte. Satt. Mit einem leisen Schleifen im rechten Winkel vor das rotlackierte Portal mit dem Goldknauf. Gleich wird Herr K. die Tür öffnen. Eine sanfte Morgenbrise fährt in sein Seidenpyjama. Die Luft ist dünn hier oben, oh Freunde! Er bückt sich. Noch bevor seine Hand nach der Zeitung greift, kann er die oberste Schlagzeile lesen.

Er will es so. Die übrigen Abonnenten wünschen ihre Zeitung im Briefkasten. Jeden Morgen. Einmal im Monat liegt ein Magazin bei. Die Bündel sind dann schwerer als sonst. Noch schwerer als die Wochenendausgabe.

Es ist kühl. Ich fröstle. Unten liegt die Stadt im Schlagschatten des Bergs.

In der Schräge überquere ich die Straße. Von Nummer 21 zu Nummer 32. Es stinkt nach Katzenpisse. Der Rolli holpert über den Gehsteigrand.

Die Katze ist heute nicht da. Manchmal hockt sie auf der Steinmauer und beobachtet mich misstrauisch.

Hin und wieder begegne ich auch dem Fuchs. Aber im Sommer ist er zu dieser Tageszeit nicht mehr unterwegs. Er kennt mich, glaube ich. Im Winter, als es noch dunkel war um diese Zeit, tauchte er plötzlich hinter einer Hausecke auf. Er verharrte reglos. Ich blieb stehen. Stille. Mein Herz pochte laut. Wir schauten uns an. Seine roten Augen. Ich sagte Guten Morgen. Er hob die Vorderpfote. Dann ging er über die Straße und verschwand in einer Hecke, ohne Eile. Sein Schwanz schleifte über den Asphalt und zog eine Spur in die hauchdünne Schneeschicht. Er ist mein Freund. Wir sind uns verwandt, glaube ich.

Schräg gegenüber öffnet sich wie von Geisterhand ein Garagentor. Ein dunkelblauer BMW schiebt sich langsam auf die Straße hinaus und fährt weg, fast lautlos.

Hier kommt die erste von den acht Baustellen auf meiner Tour. Manchmal sind es mehr, manchmal weniger. Die Straßen werden aufgerissen und wieder zugemacht. Aufgerissen und wieder zugemacht. Graben und Schächte öffnen sich vor deinen Füßen. Klüfte tun sich auf, verschlungenes Röhrenwerk verzweigt sich und verschwindet in unergründlichen Tiefen. Überhaupt wird in dieser Stadt an allen Enden und Ecken gebaut. Gerade jetzt kommt einer dieser

hässlichen Neubauten in Sichtweite. Ein Verschnitt aus Hollywood und Sankt Moritz. Wie Schwalbennester hängen die halbrunden Balkone an der Fassade. Ein paar zurechtgestutzte Pflanzen darauf, sogar das Grün wirkt unnatürlich.

Alles nur Blendwerk.

Stell dir das vor. Die ganze Stadt wäre eine große Kulisse. Nur einen Tag lang. Die Straßen leer. Sämtliche Autos würden an diesem Morgen nicht anspringen. Die Türen der Tramdepots ließen sich nicht öffnen. Die S-Bahn Züge blieben auf halber Strecke stehen. Die Schiffe drehten ab und entschwänden im Nebel.

Unheimlich still wäre es. Leer und still.

Ein Spuk.

Und wir alle stumm.

Was sollten wir denn schreien.

Keine Ahnung.

Es müsste ein Herbsttag sein. Dunst über dem See. Du musst nur die Augen ein bisschen zukneifen und du siehst es. Die Berge sind verschwunden. Die Küste zerfasert. Vor dir liegt diese Bucht, die sich gegen Süden zum offenen Meer hin weitet. In der Ferne, dort, wo sich Wasser und Himmel berühren, zittert eine dünne Linie. Dann kannst du auch die Wale sehen. Sie tauchen im Nebel auf. Ihre Schwanzflossen glänzen schwarz. Langsam bewegen sie sich auf die Stadt zu. Das Wasser wirbelt und brodelte. Es sind viele. Fontänen spritzen hoch.

Die Wale waren schon immer da. Aber niemand weiß es.

Der Schweiß rinnt vom Hals. Mein T-Shirt ist am Rücken schon klatschnass.

Sehnsucht nach Wasser. Nach Friede und Fun.

Aber nicht jetzt. Noch nicht. Noch nicht.

Der See wartet auf mich. Er ist geduldig.

Treffpunkt ist erst nach fünf Uhr auf der Blatterwiese. Die Krishnas auf der Seepromenade hört man schon von weitem. Wenn ich an ihnen vorbeigehe, streckt mir ein kahl geschorener Typ in rosa Tüchern lächelnd ein Maisgebäck entgegen. Es gibt kein Entkommen. Ich nehme es an, danke höflich und frage mich, weshalb er einen gelben Strich auf der Nase hat. Das Küchlein ist honiggesüßt und pampig. 100 Schritte weiter vorn verfüttere ich es den Schwänen. Unser Platz ist bei den großen Bäumen. Manchmal findet man die Freunde kaum vor lauter Fahrrädern. Frisbees segeln über deinen Kopf. Djembe-Rhythmen hallen über die Bucht. Kifferschwaden kitzeln die Nase. Auf der Uferwiese ist ein Gedränge. Dicht an dicht liegen die Badetücher. Nackte Titten, ölig glänzende Ärsche und Arme und Beine wohin du schaust. Vanilleeis tropft von den Fingern. Das

Stimmengewirr macht schläfrig. Drähte schlagen mit einem Klickern gegen die Metallmasten der Jachten. Im Himmel über der Hügelkette kreisen Gleitschirme, rote grüne gelbe Tupfer im Blau. Boote und Pedalos schaukeln auf den Wellen.

Die Fahrgäste der vorbeifahrenden Passagierschiffe winken. Die Leute am Ufer winken nicht zurück.

Nach dem Schwimmen lege ich mich auf den Steg, spüre das heiße Holz unter meinem Bauch. Zwischen den Holzlatten ist diese unbeschreibliche Farbe, smaragdgrün, flaschengrün, mit tanzenden Lichtfäden darin.

Ein einzelner Glockenschlag. Viertel nach sechs.

Unter mir ist die grüne Kuppel der Kirche. Das Kreuz funkelt golden in der Sonne.

Endspurt. Noch schnell die Hofstraße runter, links und rechts die Zeitungen einwerfen.

Ich freu mich auf den ersten Kaffee im Bellevue-Rondell. Bestimmt ist das Mädchen dort. Sie streicht den ganzen Tag über den Platz. Ganz klein und dünn ist sie, ihre Hände sind rot angelaufen. Die Jeansjacke ist ihr viel zu groß. Hast du mir Münz für die Notschlafstelle?, hat das Mädchen gesagt. Alle paar hundert Meter Geld verschenken, das geht doch nicht an, oh Freunde! Aber ab und zu werde ich schwach, ich weiss nicht weshalb. Eine Laune. Der Augenblick einer stillen Übereinkunft. Wenn du ihnen in die Augen schaust bist du geliefert. Sie hat den Kopf zur Seite gedreht, ganz schnell nur, und mich wieder angeschaut. Zwei Zehnerscheine hatte ich bei mir. Ich habe ihr einen davon gegeben.

Das war an jenem Nachmittag, als ich ziellos durch die Stadt streifte. Immer wieder stehen blieb. Mir vor einem Schaufenster die Haare aus der Stirn strich. 'Hallo Luca' zu meinem Spiegelbild sagte. Ich ging durch Straßen, überquerte Plätze.

Wartete vor einer Ampel, ging bei Rot über die Straße. Die Leute schüttelten den Kopf und schauten mich strafend an. Die Autofahrer hupten. So ist das immer.

Es ist rot. Alle stehen.

Es ist grün. Alle rennen.

An diesem Nachmittag hüpfte ich über die Metallplatte mit dem Fussabdruck von Claudia Schiffer vor dem Jelmoli. Schaute mir die Lederjacken im Razzo an. Schon seit Wochen schaute ich immer wieder in den Laden, um zu sehen, ob ein gutes Stück angekommen ist. Ich habe dann diese schwarze gekauft, feinstes Nappa, das Futter aus rotem glänzendem Stoff. Gut, zugegeben, nur Second Hand, aber sie hat trotzdem noch 280 Stutz gekostet. Nach drei Tagen war ich sie wieder los, samt dem Geld, das drin war.

Diese Schweine.

Ich hatte noch vier Franken in der Hosentasche, alles Kleingeld. Damit habe ich am Kiosk ein Päckchen Zigaretten gekauft.

Die Narbe ist jetzt fast verheilt, nur noch ein rosa Fleck ist zu sehen.